

- Hirschfeld, Ursula; Reinke, Kerstin:
33 Aussprachspiele Deutsch als Fremdsprache. Stuttgart: Klett, 2009. – ISBN
 978-3-12-675183-4. 128 Seiten, € 19,95

(*Gunther Dietz, Augsburg*)

Adressaten der vom bewährten Autorenduo Hirschfeld und Reinke vorgelegten 33 *Aussprachspiele DaF* sind »Lernende aller Stufen« (8), und in der Tat lassen sich einige der Spiele schon im Anfängerbereich einsetzen. Dass dies möglich ist, liegt unter anderem am offenen Konzept der Spiele: Im Prinzip handelt es sich nämlich nicht um 33 Spiele, sondern um 33 Spielideen, die nach verschiedenen Kriterien variiert werden können; unter anderem durch die Manipulation des verwendeten Wortschatzes, durch Fokussierung eines anderen als im jeweiligen Spiel vorgeschlagenen Bereichs des Aussprachetrainings oder durch Veränderung des Spielablaufs. Explizite Vorschläge zur Abänderung der Spiele machen die Verfasserinnen unter den Stichwörtern »Spielverlauf/Spielregeln/Spielziele«, »Spielvarianten« und »Weitere Übungsmöglichkeiten« bei der jeweiligen Spielbeschreibung.

Aber es hat natürlich einige Vorteile (für die Lehrkräfte), wenn man die Spiele mit dem Sprach- und jeweils zugehörigen Spielmaterial (Listen, Bild- und Wortkärtchen, Spielpläne, eine Deutschlandkarte etc.) so einsetzt, wie sie im Buch dargeboten werden. Mit einem Kopiergerät und einer Schere hat man in einem überschaubaren zeitlichen Rahmen das Unterrichtsmaterial gebastelt, das zudem bei den meisten Spielen mehrfach verwendbar ist.

Eine tabellarische Übersicht (5 f.) ermöglicht das gezielte Ansteuern bestimmter Themen und enthält zudem Informationen über das (ungefähre) Sprachniveau der Lerner und die ungefähre Spieldauer. Die Spiele decken wichtige »Problemzonen« der Ausspracheschulung ab: Übungsschwerpunkte sind Vokalquantität und -qualität, speziell Ö/Ü-Laute und E-Laute, im Bereich des Konsonantismus die R-Laute und Konsonantenverbindungen. Insbesondere die Suprasegmentalia werden durch zahlreiche Spiele zu Rhythmus, Satz- und Wortakzent, Melodie und emotionale Sprechweise behandelt.

Auch wenn das Lehrwerk keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, so sei doch auch auf nicht oder wenig stark vertretene Ausspracheprobleme verwiesen: Dazu gehört einmal der Bereich der reduzierten Vokale, also Schwa und vokalisches R: Letztere werden zwar im Rahmen des »Rettet das R«-Spiels behandelt, gehen aber ansonsten etwas unter. Gänzlich fehlt die Behandlung der Auslautverhärtung, ein für das Deutsche sehr charakteristisches und hochfrequentes Phänomen. Auch zum velaren Nasal (*singen*), zur Behauchung von Plosiven und zur progressiven Stimmassimilation gibt es keine Spiele. Andererseits bieten die vorhandenen Spielideen – wie ausgeführt – ausreichend Anregungen, so dass die Lehrkraft selber Spiele zu den eben genannten Problembereichen »basteln« kann.

Die Anzahl der Mitspieler reicht von Spielen mit zwei Mitspielern bis zu Spielen, bei denen mehrere Gruppen mit zum Teil beliebig vielen Mitspielern mitwirken. Auch die Komplexität der Aufgabenstellung variiert von einfachen Teilaufgaben bis zu Spielen, bei denen die Mitspieler sukzessive einen vorgegebenen, gestuften Spielablauf abarbeiten müssen (etwa die Labyrinth-Spiele auf S. 78–85). Spielleiter sind zum Teil die Lehrkraft, zum Teil (vor allem bei mehreren Gruppen) einzelne Lernende.

Die meisten Spiele orientieren sich an bekannten Gesellschaftsspielen (Bingo, Mensch-ärgerst-dich-nicht, Domino, Memory, diverse Kartenspiele), was – zumindest Lernern aus dem westlichen Kulturkreis – das Verständnis des Spielablaufs erleichtert. Nichtsdestotrotz ist eine genaue Vorbereitung der Spiele von Seiten der Lehrkraft Voraussetzung für einen reibungslosen Spielablauf.

Bezüglich der curricularen Verortung weisen die Autorinnen darauf hin, dass die Spiele nicht als Aufwärm- oder Kennenlernspiele am Anfang, sondern als Abschlussspiele einer (phonetischen) Lerneinheit bzw. »in der Automatisierungsphase« (8) erfolgen sollten. Ich persönlich würde das nicht so streng sehen, denn viele der Spiele – nicht alle – könnten auch als Einstiegsspiele benutzt werden, um den Lernenden (und der Lehrkraft) spielerisch zu verdeutlichen, wie gut (oder eben noch nicht so gut) ein bestimmtes Phänomen beherrscht wird. Auch ein solches »Knowing-the-gap«-Erlebnis kann motivierend auf eine daraufhin stattfindende Behandlung des jeweiligen Phänomens wirken.

Für besonders gelungen an der Spielesammlung halte ich zum einen die spielerische Umsetzung von rezeptiven Höraufgaben wie Musteridentifizierung und -differenzierung, wie sie vor allem in den schon erwähnten Labyrinth-Spielen, aber auch in Bezug auf rhythmische Muster (»Höhepunkte beim Essen«; 68 f.) erfolgt. Sie stellen eine ansprechende Alternative dar zu den bisweilen doch etwas dröge verlaufenden Identifizierungs- und Diskriminierungsübungen in normalen Aussprache-Lehrwerken. Zum anderen gefällt mir das Einkaufszettel-Spiel (61–63) sehr gut, in dem eine »Einkaufsgruppe 1« einer »Einkaufsgruppe 2« Lebensmittel von einem Einkaufszettel diktieren muss, wobei – und das ist der Gag dieses Spiels – zwischen den beiden Gruppen eine »Lärmgruppe« dafür sorgt, dass das nicht zu einfach wird. Hier wird also der Faktor Lärm ins Spiel eingebaut, der normalerweise in der Unterrichtssituation nicht vorkommt, aber dennoch für sehr viele Alltagssituationen charakteristisch ist.

Das Spielmateriale wird ergänzt durch zwei Audio-CDs, die jedoch nicht für den Spielverlauf selbst, sondern für die Vor- oder Nachbereitung der Spiele vorgesehen sind. Zu finden sind dort Beispiele oder Lösungsvorschläge für die Spiele, die laut Einführung als »Hör-, Nachsprech- und Diktatübungen« (8) fungieren können.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die 33 *Aussprachspiele DaF* zweifelsohne eine Bereicherung des Aussprache- bzw. des DaF-Unterrichts darstel-

len, sowohl für die Lernenden als auch für die Lehrenden. Das offene, variable Konzept der Spielideen, die prominente Behandlung von Suprasegmentalia und rezeptiven Fertigkeiten, die spielerische Simulation von authentischen Kommunikationsbedingungen (»Lärm«) sowie der zu erwartende Spaß- und damit Motivationsfaktor sind die Pluspunkte dieses neuartigen Unterrichtsmaterials. Bleibt zu hoffen, dass irgendwann eine Fortsetzung erscheint, die auch ausgearbeitete Spiele zu den nicht behandelten Aussprachephänomenen enthält.

► Horn, Karen:

Die Soziale Marktwirtschaft. Alles, was Sie über den Neoliberalismus wissen sollten. Frankfurt a.M.: Frankfurter Allgemeine Buch, 2010. – ISBN 978-3-89981-220-6. 196 Seiten, € 24,90

(Uwe Dathe, Jena und Braunschweig)

Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)*, die im Zeitalter des raschen Zugriffs auf Informationen und der flüchtigen Lektüre im Netz in Landekundekursen an ausländischen Hochschulen bestimmt noch eine Rolle spielt, empfahl in ihrer Ausgabe vom 21. Juni 2010 eine »lesenswerte Einführung in die Soziale Marktwirtschaft«. Diese Empfehlung wurde in den Goethe-Instituten, den Informationszentren des DAAD und den DaF-Verlagen hoffentlich bemerkt – Karen Horns Buch sollte in keiner GI-Institutsbibliothek, keinem Handapparat eines DAAD-Lektors und keiner Redaktion eines Lehrbuchs für Wirtschaftsdeutsch fehlen. Der Titel *Die Soziale Marktwirtschaft. Alles, was Sie über den Neoliberalismus wissen sollten* dürfte viele Leser irritieren. Sind Soziale Marktwirtschaft und Neoliberalismus nicht grundverschieden? Beschwören nicht Politiker aller deutschen Parteien die Soziale Marktwirtschaft und unterstreichen dabei gleichzeitig ihre Ablehnung des Neoliberalismus? Verbinden wir mit dem einen Begriff nicht einen Staat, der die Wirtschaft zügelt, Mindestlöhne festsetzt, das Sozialprodukt gerecht umschichtet, mit dem anderen hingegen einen Staat, der sich den Wünschen der Wirtschaft beugt, mächtige Finanzspekulanten gewähren lässt, soziale Kälte und Ausgrenzung hinnimmt? Die Soziale Marktwirtschaft wird darüber hinaus als das deutsche Gegenmodell gegen den angelsächsischen Neoliberalismus angesehen und als solches auch im DaF-Unterricht gewürdigt. Und diese Soziale Marktwirtschaft soll nun nach Auffassung der Autorin nichts anderes als ein neoliberales Konzept sein? Bei dieser Autorin, wird man sagen, war das nicht anders zu erwarten. Sie gehörte ja schließlich lange zur Wirtschaftsredaktion der *FAZ* und leitet heute das Berliner Büro des *Instituts der deutschen Wirtschaft*. Hier argumentiere also eine wissenschaftlich ausgewiesene Lobbyistin. Dass sie Wirtschaftsinteressen vertritt, ver-